

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 32 (1924)

Heft: 10

Artikel: "N'y en a point comme nous!"

Autor: H.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„N'y en a point comme nous!“

Les Anglais ont consommé en 1923 pour 7½ milliards de francs de boissons alcooliques. C'est beaucoup! Mais proportionnellement, nous dépensons tout autant avec cette différence que sur 1 franc que l'Anglais sort de sa poche pour boire, 44 centimes vont à l'Etat sous forme d'impôt sur l'alcool, tandis que le Suisse ne prélève que 10 centimes par franc en faveur de la communauté. Ce qui revient à dire que: 1° l'Anglais boit moins que le Suisse (5,36 litres d'alcool pur contre 9,78 litres par tête d'habitant) et 2° le peuple anglais préfère voir l'Etat imposer cette dépense de luxe plutôt que d'imposer des denrées de première nécessité ou de refuser, faute de ressources, soit de lutter contre la tuberculose soit de réaliser l'assurance-vieillesse.

(Secr. romand H. S. et M.)

Vom Klisier.

Aderlaß, Bürgieren und Klisieren waren die Verordnungen, die zur Zeit Ludwigs XIII. im Schwung waren. Allerdings schauten Aderlaß und Bürgieren auf eine viel ältere Geschichte zurück. Die Anwendung der Klisierspritze scheint dagegen erst im 15. Jahrhundert aufgekommen zu sein. Ein Arzt, namens Gatenaria, soll im Jahr 1458 die erste Klisierspritze konstruiert haben. Vorher bediente man sich, um etwa den Darm zu reinigen, eines durchbohrten Kuhhorns oder einer Schweinsblase, die mit einem Schilfrohr verbunden war. Da kann man sich schon vorstellen, daß mit solch primitiven Apparaten der Gebrauch des Klisiers sich nicht einbürgern wollte.

Ihren offiziellen Einzug in Hofkreise hielt die Klisierspritze unter Louis XI. Er, Louis,

litt an Hämorrhoiden. Die damalige Art der Behandlung zur Kräftigung der Gesundheit war eine übertriebene Ueberernährung, die bei ihm ihrerseits wieder zu hartnäckiger Verstopfung führte. Die Anwendung von Klisieren gab ihm große Erleichterung, und es wird gesagt, daß er ihr die letzten Jahre seines Lebens zu verdanken hatte. Die königliche Gunst erhob das Klisieren zur Mode. Jedermann wollte seine Spritze haben. Man stellte sie aus allen möglichen Stoffen her: aus Perlmutter, aus Schildpatt, ja, sogar aus Silber und aus vergoldetem Silber. Die Apotheker brauchten sie als Aushängeschild. Keine Krankheit, die nicht den Gebrauch des Klisierens erheischte. Zur Erhaltung des Teints ließen sich die Hofdamen jeden Morgen klisieren. Das Herrichten und die Verabfolgung des „Lavements“ wurde zur Hauptsache Arbeit der Apotheker und ihrer Gehilfen. Nach der Vorschrift des Arztes wurde in der Apotheke das Klisier hergerichtet, vom Gehilfen in die Wohnung des Kranken gebracht und meist auch durch ihn appliziert. So sah man denn diese Jungens mit der angehängten Spritze und dem Topf mit der Flüssigkeit in den Straßen herumgehen. Molière läßt in seinem «malade imaginaire» seinen Patienten Argan die Rechnung des Apothekers durchlesen; er konstatiert, daß er in einem Monat 12 Medizinen und 20 Klisiere genommen hatte. Und der Leibarzt von Louis XIII. hat in seinem Tagebuch peinlich genau alle Verordnungen aufgeschrieben, die er seinem hohen Klienten verschrieb, und lehrt uns, daß derselbe in einem Jahr 312 Klisiere erhalten hat, nebst 215 Brech- und Abführmitteln und 47 Aderlässen.

Die Apotheker verdienten viel Geld damit, so viel, daß sie den Meid der Ärzte erweckten. Diese erfanden eine Spritze mit biegsamem Ansatz und gaben Rezepte an, welche es dem Patienten erlaubten, sich selbst zu klisieren und so auf die Beihilfe der Apotheker zu verzichten. Das führte auch wirklich zu einer